

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das verlorene Paradies**

**Fulda, Ludwig**

**Stuttgart, [1899]**

Auftritt X

[urn:nbn:de:bsz:31-86640](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86640)

## Zehnter Auftritt.

Edith. Richard.

Richard

(kommt nach vorn. Nach einer kleinen Pause).

Mein wertres Fräulein . . . der gütige Zufall . . . gewährt mir einen Augenblick, den ich lange vergeblich herbeigesehnt habe . . . einen Augenblick des Alleinseins mit Ihnen. (Er wartet, ob Edith etwas sagen wird. Sie schweigt und sieht ihn an.) Es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß Sie der Gegenstand meiner Wünsche geworden sind, daß die seltene Vereinigung von Eigenschaften . . . Und gerade heute — an Ihrem Geburtstag ist es mir ganz evident geworden, wie sozusagen eine höhere Fügung uns zu einander geführt hat. Vor Ihnen steht nicht der erste beste unerfahrene Junge, sondern ein Mann — ein Mann, der die Welt und das Leben kennt — durch und durch . . . ja, das darf ich kühnlich behaupten. Und deshalb brauche ich wohl auch keine lange Rede zu halten; sondern ich frage Sie ganz einfach und geradezu: Wären Sie geneigt, das Leben eines solchen Mannes zu teilen? — Würden Sie einwilligen, meine Gattin zu werden?

Edith

(hat bisher nervös mit dem Band der Ottendorfschen Schriften gespielt, der auf dem Tisch liegt; jetzt sieht sie ihn wieder an und sagt ruhig).

Da Sie, wie es scheint, mit meinen Eltern einig sind . . .

Richard.

Ja, ich habe es allerdings für Kavalierspflcht ge-

halten, mich der Zustimmung Ihrer würdigen Eltern zu versichern, bevor ich an die höchste Instanz appellierte; und da sie beide dafür sind —

Edith (aufstehend).

So bin ich auch nicht dagegen.

Richard.

Das heißt, Sie beglücken mich mit Ihrem Jawort!

Edith.

Mein Jawort! Wie furchtbar feierlich das klingt! Das wäre also in aller Form eine Verlobung!

Richard.

In aller Form. Es fehlt nur noch, daß wir zur Besiegelung den Verlobungskuß . . .

Edith.

Nein, Herr von Ottendorf, das hat ja noch etwas Zeit.

Richard.

Ganz nach Ihrem Belieben — obwohl . . . (Auf eine leicht verneinende Handbewegung Ediths.) Aber dann gestatten Sie wenigstens, daß wir das vertrauliche Du . . .

Edith.

Warum denn so eilig? Das sind ja alles Nebensachen. Das Wichtigste ist jetzt, daß wir uns kennen lernen.

Richard.

Kennen lernen? Ist das Ihr Ernst?

Edith.

Mein voller Ernst.

Richard.

Aber — ich bitte Sie — nachdem wir wochenlang miteinander verkehren . . .!

Edith (sich setzend).

Wir sind in den vier Wochen seit Ihrer Rückkehr fünf- oder sechsmal in Gesellschaft zusammen gewesen. Wir haben miteinander getanzt, und in den Pausen haben wir auch miteinander gesprochen — was man so auf Bällen spricht. Sie haben mir den Hof gemacht — worin Sie ja große Übung haben — und die ersten Male habe ich nichts Besonderes bemerkt.

Richard.

Auch nicht, wie sehr ich mich für Sie interessierte?

Edith.

Erst als Sie mir das Bouquet schickten und den ganzen Abend ausschließlich mit mir tanzten. Das mußte mir natürlich auffallen.

Richard.

Natürlich. Und was haben Sie sich dabei gedacht?

Edith.

Ich habe mir gedacht: Herr von Ottendorf wird wohl eines schönen Tages um dich anhalten, und da ich Zeit hatte, habe ich mir die Sache inzwischen überlegt.

Richard.

Sehr richtig.

Edith.

Ich bin zweiundzwanzig Jahre alt geworden und

habe sehr viele Männer kennen gelernt. Keiner hat mich sonderlich begeistert. Ich bin überhaupt nicht so schwärmerisch angelegt. Meine Freundinnen — du lieber Gott, die waren alle Vierteljahr in einen andern verliebt; aber das sind schließlich abgeschmackte Kindereien. Es war mir keinen Moment zweifelhaft, daß ich mich einmal verheiraten würde; nur — wir jungen Mädchen haben's ja nicht so gut wie die Männer; wir sitzen da und müssen warten, bis einer kommt. Es sind ja vor Ihnen schon verschiedene gekommen . . .

Richard.

Selbstredend!

Edith.

Aber die waren nicht ernst zu nehmen. Bald war es die Persönlichkeit, bald die Familie, bald die geringe gesellschaftliche Stellung . . . Denn Sie werden schon gemerkt haben: Genügsamkeit ist nicht meine Tugend. Wenn ich das Haus meiner Eltern verlassen sollte, so mußte ich wissen, warum. (Steht auf.)

Richard.

Vollständig korrekt gedacht.

Edith.

In Ihnen sehe ich den Mann, der mir das alles wird bieten können, was ich vom Leben verlange. Denn — damit Sie's nur gleich wissen — ich bin ehrgeizig, und die Ehe ist nun einmal die einzige Carriere, die wir Frauen machen können.

Richard.

Auf Ehrenwort — Sie sind die gecheiteste junge

Dame, die mir je vorgekommen ist! Wir werden uns ganz famos vertragen.

Edith.

Das hoffe ich.

Richard.

Gerade weil Sie so vernünftig sind, haben Sie mir gleich imponiert. Keine Gefühlsduselei, keine sentimentale Verdrehtheit. Die meisten jungen Mädchen heutzutage — schauderhaft! Da lesen sie lauter schlechte Romane und glauben all das dumme Zeug; es ist zu albern! Aber Sie — Sie wissen, was Sie wollen; Sie nehmen das Leben, wie es ist. So eine Frau brauche ich, und seien Sie überzeugt, Sie werden auch in meinen Kreisen ganz enorm gefallen.

Edith.

Und wie stellen Sie sich im übrigen unser Leben vor?

Richard.

Ich werde Sie auf Händen tragen.

Edith.

Das wäre 'auf die Dauer recht langweilig.

Richard (lachend).

Ist auch nur so Redensart. — Wir werden uns ein behagliches Nestchen etablieren; wir werden ein Haus machen, die Welt empfangen, Theater besuchen . . .

Edith.

Sehr schön; aber weiter?

Richard (nicht verstehend).

Weiter?

Fulda, Das verlorene Paradies.

4

Edith.

Das habe ich ja alles bei meinen Eltern schon gehabt.

Richard.

Nun ja . . . wir werden auch reisen — nach Italien, nach Paris . . .

Edith.

Da war ich schon überall.

Richard.

Mein Gott — das ist doch jetzt etwas total andres . . .

Edith.

Ich möchte hauptsächlich wissen, wie Sie sich meine Stellung zu Ihrem Berufe denken?

Richard.

Zu meinem Beruf? Verstehe ich nicht. Ich trete zunächst ganz einfach als Kompagnon in das Geschäft Ihres Vaters.

Edith.

Das habe ich vermutet; aber . . .

Richard.

Aber? Wollen Sie vielleicht mit mir im Bureau sitzen? Oder wollen Sie sich in der Fabrik mit den Arbeitern herumzanken?

Edith.

Das natürlich nicht — und doch: hören Sie! (Sie hat den Band vom Tische links genommen und aufgeschlagen. Sie liest mit Betonung.) „Will die moderne Frau die Stellung einnehmen, die ihrer allein würdig ist, dann wird sie nicht

nur die Haushälterin, sondern auch die Mitarbeiterin ihres Mannes sein müssen.“

Richard (ärgerlich).

Das sind die bekannten Phrasen. Also — Sie lesen doch auch schlechte Romane.

Edith.

Das ist kein Roman.

Richard.

Was denn?

Edith (klappt das Buch zu und legt es hin).

Ein Werk Ihres Vaters.

Richard (sucht seine Verwirrung zu maskieren).

Sein Werk — natürlich! Wer kann das auch alles so im Kopfe haben? Uebrigens — reine Zerstretheit! Ich denke eigentlich die ganze Zeit nur an den Ruß, den Sie mir schuldig sind.

Edith.

Später.

Richard.

Sie sind grausam! Was nennen Sie später?

Edith.

Nicht vor der offiziellen Verlobungsfeier.

Richard.

Und was soll ich bis dahin anfangen?

Edith (reicht ihm das Buch).

Sie könnten ja das einmal durchlesen.